

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 13 (1972)
Heft: 17

Artikel: Der Kommentar
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

präsident, verglich Svoboda in einem Zeitungs-
aufsatz («Dawar», Tel Aviv, 4. 5. 72) mit Gene-
ral Hindenburg, der sich unter Hitler als Staats-
präsident hergab. Sik: «Svoboda ist ein dummer,
nichtssagender General. Er fuhr nicht nach
Moskau, um Dubcek zu retten, sondern erfüllte
dort im Gegenteil einen unehrenhaften Auftrag.
Er schrie Dubcek an, alles zu unterschreiben,
was die Russen forderten...»

Es ist auch berichtet worden, dass Svoboda vor
und während des Parteiplenums vom April 1969
Dubcek in persönlichen Gesprächen drohte,
falls er nicht freiwillig als Erster Sekretär der
Partei demissioniere, werde die Polizei ein-
schreiten.

Dubcek gehorchte, weil er mit einem Kampf um
den Posten weder sich selber noch dem Lande
etwas genützt hätte. Wer in den Aemtern blieb,
diente ohnehin nur noch als tschechoslowaki-
sches Alibi für die sowjetisch angeordnete
«Normalisierung».

Aber Dubcek verweigerte den neuen Hachas
den Kotau. Er lehnte die Selbstkritik ab, die ihn
(aber wahrscheinlich auch nur für eine gewisse
Zeit) vor dem Parteiausschluss bewahrt hätte.

Bei dieser Haltung ist er geblieben. Westliche
Zeitungen brachten zwar die Nachricht, dass
auch er an der Wahlkomödie vom November
1971 teilgenommen und für die offizielle und
einzige Kandidatenliste gestimmt habe, aber die-
se Meldung ist frei erfunden. Denn Dubcek
lehnte es kategorisch ab, an der Wahl teilzuneh-
men. Man versuchte sogar vergeblich, ihn von
einer erleichterten und diskreteren Stimmabgabe
profitieren zu lassen. Die Wahlagitatoren taten
dergleichen, als glaubten sie an seine Verhinde-
rung durch Krankheit, und besuchten ihn in
seiner Wohnung in Bratislava, um ihn dort den
Stimmzettel abgeben zu lassen. Aber weder er
noch seine Frau liessen sich dazu überreden.

Und das ist keine erfundene Episode. Husak
bestätigte den Vorfall in seinem Referat vor der
ZK-Sitzung, die nach den Wahlen stattfand. Er
führte mit vollem Namen die «Rechtsopportuni-
sten» an, welche die Teilnahme an den Wahlen
abgelehnt hatten: «Smrkovsky... Dr. Kriegl
... Dubcek... und ihre Frauen.»

Josef Smrkovsky



Alois Indra

Der Kommentar

Die hier wiedergegebenen Zeugenaussagen ge-
hören zu den Indizien dafür, dass die Dinge
unmittelbar nach der Okkupation der CSSR
keineswegs den Verlauf nahmen, den man in
Moskau vorgesehen hatte. Um so deprimieren-
der ist die Feststellung, dass vier Jahre «Norma-
lisierung» trotzdem zum Ziele führen, der den
Wünschen der Sowjets und einer Handvoll
tschechoslowakischer Stalinisten entspricht. Der
Kreml kann sogar eine missratene Aktion zu
seinem besten wenden, wenn es zu seiner
Machtausübung keine Alternative gibt.

Was offenbar nicht geklappt hat, war die unmit-
telbare Abrechnung mit der damaligen tsche-
choslowakischen Führung und deren Ersetzung
durch die bereits dafür bestimmten und durch-
aus einsatzbereiten Kollaborateure.

Bei der Festnahme der tschechoslowakischen
Repräsentanten hat anscheinend nicht einmal
der einheimische Sicherheitsdienst, das naturge-
mässe Refugium für stalinistische und moskau-
treue Kräfte, die Helferrolle so selbstverständlich
zu erfüllen vermocht, wie man es von ihm
erwartete. Auch nach Internierung der auf den
liberalen Innenminister Pavel eingeschworenen
jungen Beamten (sie waren den Sowjets immer-
hin bekannt, aber das war bei der spontanen
Offenheit vieler tschechoslowakischer Gruppie-
rungen jener Zeit nicht besonders schwer), war
selbst der Umgang mit der «zuverlässigen» Gar-
de voller Peinlichkeiten. Das ganze «Unterneh-
men Schutzhaft» lief in Wirklichkeit umständlich
und sozusagen verlegener ab, als der kom-
pakte Eindruck vollendeter Tatsachen damals
erkennen liess. Doch hier geht es noch um
relative Nebensächlichkeiten.

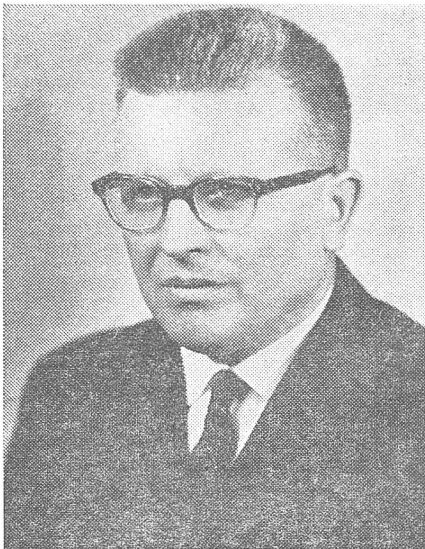
Einen wahrscheinlich sehr aufschlussreichen
Hinweis auf die ursprünglichen sowjetischen
Absichten enthält die indirekte Erwähnung der
Umstände bei der Verhaftung des ZK-Sekretärs
Cisar. (Er hatte zu den treibenden Kräften der

gesellschaftlichen Emanzipation auf freiheitli-
cher Grundlage gehört und war im März 1968
als Liebling der intellektuellen Jugend zum Prä-
sidentschaftskandidaten gemacht worden, unter-
lag aber vor dem Parlament der nirgends so
vehement unterstützten, aber auch nirgends an-
gefochtenen Kandidatur Svobodas.) Der sowje-
tische Sicherheitsdienst verbreitete also das Ge-
rücht, Cisar habe gestanden, zusammen mit
Smrkovsky die deutsche Bundeswehr hereinru-
fen zu wollen, das heisst gewollt zu haben. Man
darf vermuten, dass hier ein «Tatbestand» vor-
bereitet wurde, der als Vorwand zur physischen
Liquidierung mindestens von Cisar und
Smrkovsky hätte dienen können. Aber es kam
nicht dazu; die tschechoslowakischen Wider-
stände von oben bis unten waren doch zu gross.

Zu diesem Motiv passt übrigens das Schicksal
der sowjetischen Legende von ausländischen
Waffenlagern in der CSSR. Tatsächlich hatten
die Sowjets selber bei ihren Manövern im Som-
mer 1968 solche Verstecke angelegt, in der
Absicht, sie später zu entdecken. Aber der Plan
scheiterte in grossen Teilen schon vor der Inva-
sion, da das tschechoslowakische Innenminis-
terium davon Kenntnis erhielt, eine Untersuchung
einleitete und sowjetische Vertreter, die nun-
mehr einen gegen sie wirkenden Skandal ver-
meiden mussten, formell dazu veranlasste, den
nichtwestlichen Charakter der angelegten Ver-
stecke festzustellen. Das hinderte nach der Inva-
sion die Sowjets nicht, in ihrem Weissbuch «Zu
den Ereignissen in der Tschechoslowakei», Mos-
kau 1968, von grossen Waffenfunden zu berich-
ten, doch blieb konkret nur noch ein einziges
Beispiel übrig. Dieses konnte jedoch von den
tschechoslowakischen Zeitschriften «Reporter»
(in der letzten Nummer vor ihrem Verbot, am
30. Oktober 1968) und «Politika» total zerfetzt
werden, lieferten sie doch den lückenlosen Be-
weis, dass das fragliche Versteck im Gebäude
der internationalen Journalistenuion am
23. August 1968, also am dritten Invasionstage,
von den sowjetischen Soldaten eingerichtet wur-
de (siehe ZB Nr. 24/1968). Diese genaue Dar-
stellung, die übrigens für viele kommunistische
Journalisten des Auslandes überprüfbar war,
nahm den Sowjets wohl endgültig die Lust, auf
dem Motiv «imperialistische Waffenverstecke»
zu insistieren. Es verschwand in der Folge aus
der sowjetischen Argumentation, ohne dass man
sich natürlich die Mühe gegeben hätte, die
offenbar gewordenen Lügen zu widerrufen.

Für Cisar und Smrkovsky, ferner für Volks-
frontpräsident Kriegl, für Pavel und General
Prchlik (er hatte als Beauftragter der Partei für
den Sicherheitsdienst die Einhaltung der Statu-
ten des Warschauer Paktes und damit eine
Änderung der bestehenden Verhältnisse ver-
langt, womit er für die Sowjets eine *bête noire*
war und auch nach seiner Einsperrung geblie-
ben ist) sowie schliesslich für Dubcek selbst
hätte die Konstruierung eines gelogenen Hoch-
verrats durchaus tödliche Folgen haben können,
doch wie gesagt kam es entgegen den mutmass-
lichen sowjetischen Absichten nicht dazu.

Von überaus verräterischem Charakter ist ferner
die Formel, die laut der Aussage der zitierten
Gewährleute zur Verhaftung Dubceks und sei-
ner Freunde verwendet wurde: «Im Namen der
Revolutionsregierung, geführt von Genossen In-
dra...» Der ZK-Sekretär Alois Indra (in dieser
Funktion sozusagen ein Kollege seines Wider-
partes Cisar) hatte sich schon in der ersten



Cestmír Cisar

Blüte des Prager Frühlings öffentlich und organisatorisch als geschworener Feind der eben aufgekommenen Pressefreiheit erwiesen. Später hatte er als erster Vaculiks Manifest der «2000 Worte» für «konterrevolutionär» erklärt und den Sowjets damit ganz genau die Munition geliefert, die sie so gerne aus tschechoslowakischen Rohren abgefeuert sehen wollten.

Wie «populär» Indra bei den einfachen Genossen war, zeigte sich darin, dass er bei den Parteiwahlen nicht einmal als Delegierter zum 14. KPTsch-Kongress gewählt wurde, obwohl er seine Kandidatur an verschiedenen Orten eingereicht hatte. Er wäre also, hätte der Parteitag (auf den 14. September 1968 vorgesehen) unter regulären Bedingungen stattfinden können, mit Sicherheit aus dem Apparat, wenn nicht aus der Partei selbst herausgeflogen. Seit eineinhalb Jahren ist noch etwas anderes bekannt geworden, Alois Indra stand zusammen mit dem Präsidiumsmitglied Vasil Bilak an der Spitze der 35 namhaften Petenten, die damals tatsächlich

František Kriegel



die Sowjets um Eingreifen gebeten hatten. Zu den Unterzeichnern jener sowohl dem Buchstaben als auch dem Geiste nach landesverräterischen und parteifeindlichen Schrift gehörten ferner einige der berühmtesten stalinistischen Henker, wie der «Mini-Berija» Mamula. Indra leugnete überdies bis 1969 vehement und mit Lippenbekenntnissen für Dubcek und den «Januarkurs» (so gross war damals noch der Druck der öffentlichen Meinung), dass er vom sowjetischen Einmarsch überhaupt etwas gewusst oder ihn gar erbeten habe. Seither sagt er über seine diesbezügliche persönliche Rolle weder so noch so irgend etwas, obwohl die «Einladungstheorie» ja ab 1971 zur offiziell genehmerten Parteiversion gehört. Die unglaublichen und zum Teil mehrfachen Kehrtwendungen der heute führenden Genossen in der ganzen Frage der «Einladungstheorie» hatten wir in Nr. 16/1971 ausführlich dargelegt.

So war es nur logisch, dass die Sowjets diesen Indra (den die Bevölkerung übrigens instinktiv und eigentlich ohne schlüssige Beweise sofort als Kollaborateur Nummer 1 bezeichnete, wie noch monatelang die stets erneuerten Kreideanschriften an Wänden und Türen seines Hauses bezeugten) als Führer einer «tschechoslowakischen Revolution» von Moskaus Gnaden vorgeesehen hatten. Doch auch dieser Plan missriet damals den Sowjets, die doch wohl den Zusammenhalt der «revisionistischen» Führung und der Bevölkerung unterschätzt hatten.

*

Oder doch auch noch den Zusammenhalt der tschechoslowakischen Führung? Von den ganz eindeutigen Fällen von Verrätern, wie Indra, Bilak und Konsorten, abgesehen, wäre ich doch dafür, uns gerade den Fall Svoboda noch ein zweites Mal anzusehen.

So paradox es klingt: Die Legende oder «Legende», dass Svoboda von den Sowjets die Herbeiziehung von Dubcek und Genossen zu den Moskauer «Verhandlungen» erzwungen habe (ob mit Selbstmorddrohungen oder nicht, spielt keine Rolle; die allfällige Dramatisierung durch Gerüchte würde an der Sachlage nichts ändern), steht nicht im Widerspruch zur Tatsache, dass er sich die Erfüllung der politischen Forderungen Moskaus inhaltlich zu eigen gemacht hat. Im Gegenteil: Nur mit einem politischen Umfallen konnte er die politischen «Renegaten» als Personen retten. Nur wenn er als Gewährsmann der sowjetischen Sache nicht aus der Rolle fiel, konnte er überhaupt daran denken, als Beschützer für bereits abgestempelte «antisowjetische Elemente» aufzutreten. Und eine ganz genau analoge Ueberlegung gilt hinsichtlich der tatsächlich ganz unterschiedlichen Behandlung, welche die Sowjets ohne jeden Zweifel einerseits Dubcek und seinen Gefährten und andererseits Svoboda (und Husak) angedeihen liessen. Eine Sonderstellung Svobodas bei den Sowjets musste ja gerade die Voraussetzung dafür sein, für die bedrohten Genossen eintreten zu können. Und was beweist in diesem Zusammenhang der durchaus glaubliche Bericht, Svoboda habe Dubcek angeherrscht, alle sowjetischen Forderungen zu unterzeichnen? Wäre Dubceks physische Existenz zu retten gewesen, wenn er nicht unterzeichnet hätte?

Das heisst noch lange nicht, dass ich nun bedingungslos glaube, Svoboda habe sich mit allen

Prag 1968 — Dokumente

Eingeleitet und zusammengestellt von Michael Csizmas. TM 5, 1968, 294 Seiten, broschiert, Fr. 11.10.

Der Prager Reformkurs und die sowjetische Intervention vom August 1968, die den kaum begonnenen «Prager Frühling» jäh zum «Prager Winter» hat werden lassen, stehen immer wieder im Brennpunkt des politischen Interesses. Diese Sammlung ins Deutsche übersetzter Originaldokumente wird damit zum unerlässlichen Hilfsmittel für eine adäquate Beurteilung von Zielen, Inhalt und Bedeutung des Prager Reformkurses und ein wichtiges Quellenwerk für die Forschung.

Prag 1968 — Analyse

Herausgegeben von Peter Sager und Christian Brügger. TM 6, 1968, 166 Seiten, broschiert, Fr. 7.20.

Die acht Analysen stellen eine bedeutsame Untersuchung der Entwicklungen des «Prager Frühlings» und der sowjetischen Intervention dar und stammen mit einer Ausnahme von Mitarbeitern des Schweizerischen Ost-Instituts.

TM – Tatsachen und Meinungen – die aktuelle Taschenbuchreihe für Zeitgeschichte und Politik – im Verlag SOI Bern.

Bestellabschnitt

Bitte ausschneiden und einsenden an die

Buchhandlung SOI, 3000 Bern 6
Telephon 031 43 12 15

Der/die Unterzeichnete bestellt

..... Expl. Prag 1968 – Dokumente,
zu Fr. 11.10.

..... Expl. Prag 1968 – Analyse,
zu Fr. 7.20.

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

17/72

Mitteln für die bedrohten Genossen eingesetzt. Es geht mir hier bloss um eine gerechte Würdigung der Beweismittel, die bei Lichte betrachtet just jener Beurteilung zuwiderlaufen, die sich spontan aufdrängt.

Wenn man mit Vorbehalt die Frage vielleicht bejahen darf (aber nicht muss), ob Svoboda seine tschechoslowakischen Genossen persönlich retten wollte, so darf man freilich getrost die Frage verneinen, ob er den «Januarkurs» retten wollte. Er hat das zwar nach seiner Rückkehr aus Moskau in seiner Ansprache an die Nation ausdrücklich und öffentlich bejaht, aber das war

eben eine ausdrückliche und öffentliche Lüge. Sonst hätte er ja spätestens 1970, als es an der Liquidierung jenes Kurses nichts mehr zu zweifeln gab, als Staatspräsident zurücktreten können und müssen. So aber trug er den Umständen Rechnung und dekorierte sowjetische Invasionsgeneräle, wie er auch vorbehaltlos an der parteiischen und gesellschaftlichen Aechtung der Reformkräfte teilnahm. 1968 hatte General Svoboda ebenfalls den Umständen Rechnung getragen und feierlich Kränze auf das Grab seines bourgeoisen Vorgängers Thomas Masaryk gelegt. Ein Soldat, der offenbar immer getreulich seinem obersten Feldherrn gehorchte, dem

Fait accompli. Aber das schliesst nicht aus, dass er sich sträubte, selber an einem Fait accompli mitzuarbeiten, das aus der Ermordung jener Leute bestanden hätte, die ihn rehabilitiert und an die Spitze des Staates gestellt hatten.

Aber wenn hier schon von Lippenbekenntnissen zum «Januarkurs» die Rede ist, so sei hier an eines erinnert, das man schon aus Gründen der politischen Dialektik eigentlich nicht in Vergessenheit geraten lassen sollte. Im amtlichen Tass-Communiqué vom 27. August 1968 über die Moskauer «Verhandlungen» zwischen der Sowjetführung au grand complet und der teils freiwillig, teils zwangsweise teilnehmenden tschechoslowakischen «Delegation» stehen die Sätze:

«Die sowjetische Seite erklärt, dass sie den Standpunkt der Führung von KPTsch und CSSR unterstützt, von den auf dem Januar- und dem Mai-Plenum des ZK der KPTsch genehmigten Beschlüssen auszugehen beabsichtigt, um die Leitungsmethoden der Gesellschaft zu vervollkommen, die sozialistische Demokratie zu entwickeln und die sozialistische Gesellschaftsordnung auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus zu festigen.»

Na denn also: Die gesamte sowjetische Führung von heute hat in einem offiziellen Communiqué noch nach dem 21. August just jene ZK-Plenarsitzungen der KPTsch unterstützt, welche wiederum die gleiche gesamte Sowjetführung heute als «konterrevolutionär» bezeichnet. Mit andern Worten: Die KPdSU-Führung hat laut ihrer eigenen feierlichen Aussage die Konterrevolution unterstützt! Wenn solche Dinge angesichts der bestehenden Machtverhältnisse nicht zum Heulen wären, müsste man sie geradezu als wunderhübsch bezeichnen. So aber bleibt es bei der dominanten Tatsache, dass sich die UdSSR sehr viele offenbare Widersprüche in aller Seelenruhe leisten darf, weil niemand sie bei ihrem Wort behaften will. Oder kann.

Zurück zu Svoboda. Er gehörte weder zur Gruppe der Reformen noch zur Gruppe ihrer Feinde; er lässt sich weder den Smrkovskys noch den Indras zuordnen. Damit ist es auch falsch, ihn nach vollbrachtem Nachweis, dass er nicht der einen Gruppe anzugliedern ist, gleich in die andere Gruppe einzuweisen.

Der Vergleich Siks hat wahrscheinlich am meisten für sich: Die Sowjets brauchten Svoboda bloss so, wie Hitler den senilen Hindenburg gebraucht hatte: als Gallionsfigur.

In welchem Auftrag reiste eigentlich Svoboda nach Moskau? Das ist eine interessante Frage. Er selbst betonte in seiner Radio-Ansprache kurz vor seinem Abflug am 23. August, dass er selber gefordert habe, eine direkte Aussprache mit den höchsten Vertretern der UdSSR zu haben. Weder die Dubcek-treuen tschechoslowakischen Behörden noch die sowjetische Seite hatten anscheinend etwas dagegen. Dafür aber herrschten in Moskau und Prag gegensätzliche Auffassungen zur Frage, wer sonst befugt sei, im Namen der CSSR mit den Sowjets zu verhandeln. Dazu gibt es Hinweise. Tass meldete die Ankunft von Gustav Husak, (stellvertretender Ministerpräsident), Martin Dzur (Verteidigungsminister), Bohuslav Kucera (Justizminister), Jan Piller, Vasil Bilak (beide Präsidiumsmitglieder) und Alois Indra (ZK-Sekretär). Am 25. August präzisierte Radio «Freies Prag», dass Svoboda, Husak, Dzur und Kucera mit Wissen

Experten beurteilen

WELTGESCHEHEN

INTERNATIONALES EUROPAFORUM

Herausgegeben im Weltforum Verlag München unter fachlicher Leitung von Heinrich von Siegler, Herausgeber des «Archiv der Gegenwart»
In Zusammenarbeit mit der Akademie für Politische Bildung, Tutzing
Unter Beratung durch Oberstudienrat Dr. Erich Zimmermann
Oberstudiendirektor Günter Schwarz, MdL
Erscheinungsweise: vierteljährlich; Einzelbezug DM 8,50;
Jahresabonnement DM 30,- und Bezugskosten

DIE ZEIT, Hamburg

Gedächtnisstütze

Für Unterricht und Studium – Handliche Zeitchronik

In dieses Unternehmen ist ein bewundernswerter Fleiss investiert. Die Sache verdient es. Die Bände, laut Titel «für Unterricht und Studium» gedacht, sind sicher nicht nur dem Lehrer der Sozialkunde willkommen. Den Schulbehörden möchte man die Anschaffung für die Schulen empfehlen. In unserer schnelllebigen Zeit stützt «Weltgeschehen» unser Gedächtnis – und das ist in einer Demokratie nicht unwichtig.

FRANKFURTER ALLGEMEINE, Frankfurt

Ein nützliches Werkzeug für die Orientierung über die Ereignisse in der Welt-politik. Darüber hinaus bietet der Band bequeme Fundstellen für wichtige Dokumente.

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, München

Ein ausgezeichnetes Handwerkszeug für Lehrer und Studierende der Fächer Geschichte, Sozialkunde und Geographie.

MÜNCHNER MERKUR, München

Archiv für jedermann

Die vieldienstvolle Serie mit Chronik, Dokumenten und Tabellen informiert laufend jederman – rasch, knapp, übersichtlich und objektiv über Politik und Wirtschaft der Welt von heute.

DER TAGESSPIEGEL, Berlin

Die Berichte zeichnen sich durch Genauigkeit und Objektivität aus.

NEUE RUHRZEITUNG, Essen

Ein Nachschlagewerk von Präzision und Aktualität.

AUGSBURGER ALLGEMEINE, Augsburg

Aus der Fülle der Tagesnachrichten finden wir ein abgewogenes Konzentrat, wonach es dem Leser möglich wird, das Einzelereignis innerhalb der grösseren weltpolitischen Ereignisse zu bewerten.

DIE ZEIT IM BUCH, Wien

Die Buchreihe verdient unsere Aufmerksamkeit, sie ist sowohl für den Unterricht wie auch für das Studium bestens zu gebrauchen; ihre Vorzüge liegen in der gut getroffenen Auswahl, der Kürze, der Uebersichtlichkeit und der Objektivität.

FRANKFURTER NEUE PRESSE, Frankfurt

Das hat gefehlt – nämlich: Dokumentarische Berichte und Studien.

Die meisten Menschen sehen ja nur das nächste, das, was sich vor ihrer Nase abspielt. Indessen ist die Welt heute sehr empfindlich geworden, das «hinten weit in der Türkei» kann alle treffen. Und die Zeit, in der wir leben, ist aufregender als je. Die Hefte sind im Grunde für jeden Menschen wichtig, der wissen will, was geschieht.

Richten Sie Ihre Bestellungen an:

WELTFORUM VERLAG
8 München 19, Hubertusstrasse 22/1

und Willen der zuständigen tschechoslowakischen Stellen gereist seien, die andern Mitglieder jener Delegation aber nicht.

Die Sowjets waren also zu jenem Zeitpunkt bereit, neben den bereits in ihren Diensten stehenden Verrätern auch mit Männern zu reden, von denen sie sich eine realistische, das heisst angepasste Haltung versprochen. Davon, dass Dubcek und seine ebenfalls verhafteten Gefährten (unter welchen Bedingungen auch immer) mit zur Tischrunde eingeladen würden, war bis zu jenem Zeitpunkt keine Rede. Erst nach der Ankunft Svobodas kam diese Möglichkeit erstmals zur Sprache, und zwar in einer Botschaft, die er selber am 25. August von Moskau aus an das tschechoslowakische Volk richtete: «Vom Augenblick unseres Eintreffens im Kreml an haben wir die Besprechungen mit den Führern der UdSSR aufgenommen. Wir erachteten es als unbedingt notwendig, dass auch (alle Namen mit ganzen Titeln) Dubcek, Cernik und Smrkovsky teilnehmen... Ich kann euch versichern, dass die Genossen an der Vorbereitung der nächsten Besprechung teilnehmen. Das ist auch die Ursache dafür, dass ich meinen Aufenthalt in Moskau verlängern musste.»

Wer immer was dazu beigetragen hat: Zwischen der Verhaftung von Dubcek und seinen Kameraden am 21. August und den ersten Gesprächen Svobodas mit den Sowjets am 23. August wurde über das persönliche Schicksal der eigentlichen Repräsentanten des «Prager Frühlings» entschieden. Sie blieben am Leben und vorderhand sogar in ihren Aemtern. Wie viele ihrer «Helfershelfer» im gegenteiligen Falle ebenfalls daran hätten glauben müssen, bleibe dahingestellt. Ebenfalls das Ausmass der gewalttätigen Empörung (offen und aktiv war sie auch so) in der Tschechoslowakei und das Ausmass des Blutbades zu ihrer Bändigung und das Ausmass der Exekutionswelle hernach. So waren jene Tage, in denen es um das Schicksal von Dubcek und seinen Kameraden ging, entscheidende Tage für das Schicksal ungezählter Menschen. Diese «personellen Entscheidungen» fielen im Gegensatz zu den ursprünglichen sowjetischen Vorstellungen («Liquidierung der Rädelsführer und Revolutionsregierung Indra») aus. Die emanzipierte tschechoslowakische Führung errang dabei mit Hilfe der gesamten Bevölkerung einen grossen, menschlichen Sieg. Wer dabei welche Verdienste hatte, ist eine historische Frage, auf welche man besser wird antworten können, wenn die tschechoslowakischen Archive frei sein werden, das heisst voraussichtlich noch lange nicht.

*

Um so trauriger ist die Feststellung, dass diesem geschichtlichen Triumph auf menschlicher Ebene nicht der geringste Erfolg auf politischer Ebene entspricht. Zwar waren die Sowjets, die ihr ursprüngliches Vorhaben in so mancher Hinsicht scheitern sahen, zur Einschaltung von nicht eingeplanten Zwischenetappen gezwungen und verloren Zeit, aber es gab niemanden, der sie angesichts ihrer auch von aussen her unangefochtenen Machtverhältnisse gegen sie hätte nutzen können. Sie haben die Tschechoslowakei ganz genau im Sinne ihrer politischen Vorstellungen normalisiert. Und sie reden, wiederum in ihrem Sinne, von der Normalisierung Europas. Und Europa stimmt ihnen zu.

Christian Brügger

...Schriftsteller sein dagegen sehr!

Von Valerij Tarsis

In der Sowjetunion zählt der Verband — und dazu gehört «man» — heute an die 7000 Schriftsteller. Indessen — wer ist ein Schriftsteller? Der Sekretär des Verbandes der sowjetischen Schriftsteller sagte 1955 zu mir: «In unserem Schriftstellerverband sind etwa 6000 Mitglieder, aber Schriftsteller? Schriftsteller sind nicht mehr als fünfzehn darunter.» Und wenn man die *Leser* urteilen lassen will: Sie anerkennen die Tausende ebenfalls nicht, lesen ihre Werke nicht, titulieren sie verächtlich «Schreiber». Die Schriftsteller selber antworten dadurch, dass sie — wie ich von Jelena Iwanowna erfuhr, die 30 Jahre lang die Bibliothek im Schriftsteller-Haus in Moskau betreute — kaum Werke ihrer sowjetischen Kollegen ausleihen, sondern nur ausländische Literatur; und sowjetische Gedichte leiht überhaupt niemand aus.

Da fragt sich schon: Ist allen Autoren ausser vielleicht fünfzehn das Talent abzusprechen? Natürlich nicht. Aber ihre Begabung, ihre Ueberzeugungen und ihre Ehre haben sie dem Erfolg und einem zweifelhaften Ruhm, oft genug auch der vermeintlichen Sicherheit geopfert. (Man muss sich vergegenwärtigen, dass das Verlagswesen eine staatliche Institution ist.) Sie schreiben bewusste (und unbewusste) Lügen, entstellen also die Wirklichkeit, «lackieren» sie zum Gefallen der Machthaber. Deshalb geht den meisten sowjetischen Werken natürlicherweise der künstlerische und der ideale Gehalt ab. So entstand der unglückselige «Stil» des sog. *sozialistischen Realismus*, der — wie man sich in der Sowjetunion zuflüstert — weder Sozialismus noch Realismus enthält. Interessant ist, dass Stalin auf die Frage nach dem Wesen des *sozialistischen Realismus* antwortete: «Schreibt die Wahrheit!» Und die Anpasser-Schriftsteller verstanden, dass die Stalinsche Wahrheit — Lüge sei. Schon längst hat es sich eingebürgert, dass die Schriftsteller, die die Wahrheit schreiben, aus dem sowjetischen Schriftstellerverband ausgeschlossen werden, wie Pasternak, Solschenizyn, Galitsch. Nach Informationen aus Moskau sind jetzt wohl Wladimir Maximow (vgl. ZB Nr. 24/1971) und Bulat Okudschawa (siehe ZB Nr. 6/1971) an der Reihe*.

Der Tragik der sowjetischen Schriftsteller ist Lydia Tschukowskajas Novelle «Unter dem Wasserspiegel» (*Spusk pod wodu*) gewidmet, die in Russland schon lange gelesen, kopiert und weitergereicht wird, also im Samisdat zirkuliert, und nun im Tschechow-Verlag in New York herausgekommen ist**.

Lydia Tschukowskaja ist schon älter, schon über sechzig. Von Beruf ist sie Literaturkritikerin, Publizistin und Redaktorin. Als Tochter des unlängst verstorbenen Kornej Tschukowskij und

* Valerij Tarsis selber ist im April 1963 auf eigene Initiative aus dem sowjetischen Schriftstellerverband ausgetreten. Anm. Red.

** Lydia Tschukowskaja: Unter dem Wasserspiegel (russisch). New York 1972, 131 Seiten, Fr. 18.20.

Schwester von Nikolaj Tschukowskij — beide Schriftsteller — hat sie ihr ganzes Leben in literarischen Kreisen verbracht und kennt diese ausgezeichnet. Vor einigen Jahren «veröffentlichte» sie im Samisdat den Roman «Das verödete Haus» (*Opustelyi dom*). Er ist auch im Westen herausgekommen. Diese beiden Bücher, von den Verlagen des Staates gemieden, bezeugen ihr hervorragendes Talent und ihre Aufrichtigkeit, die Entschiedenheit, sich nicht anzupassen und nichts Oberflächliches zusammenzuschreiben. So ist «Unter dem Wasserspiegel» ein tiefes, persönliches Buch, in dem die Autorin auch ihr eigenes Drama darstellt.

Die Handlung der Novelle spielt in einem «Haus des Schaffens» des Schriftstellerverbandes, das in der Nähe von Moskau gelegen ist; Zeit: Ende der vierziger Jahre. Es gibt in der Sowjetunion etwa zwanzig solche Häuser des Schaffens, wo Schriftsteller gegen ein mässiges Entgelt wohnen und arbeiten können, und das ist für viele eine grosse Sache. Denn wer so beengt lebt, in Gemeinschaftswohnungen, kann zu Hause kaum oder nicht schreiben. Das betrifft nun natürlich die mittelmässigen Schriftsteller

RUSSLAND UND WIR Zeitschrift und Forum

für jeden Russlandinteressenten.

Angesichts der Vielzahl von Ost-Publikationen erfüllt diese Zeitschrift des deutschen Sprachgebiets, die sich ausschliesslich mit Russland bzw. der Sowjetunion beschäftigt, eine besondere Aufgabe.

In Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Körperschaft DEUTSCH-RUSSLÄNDISCHE GESELLSCHAFT e. V. für Deutschland, Frankfurt a.M., stehen hervorragende Fachreferenten für alle einschlägigen Gebiete aus Politik, Geschichte, Militär, Religion und Kirche, Wirtschaft, Emigration, Touristik, Wissenschaft und Forschung zur Verfügung. Alle wesentlichen Bücher über und aus Russland bzw. der Sowjetunion werden hier besprochen, Russland-Reisen vermittelt. Eine Sprachchecke dient der Pflege russischer Sprachkenntnisse.

Jahresbezugspreis DM 12,- zuzüglich Versandkosten. Probeexemplare kostenlos.

RUSSLAND UND WIR-VERLAG

638 Bad Homburg v. d. H. 3
Sindlinger Weg 1
Tel. (06172) 2 81 91